uncat.

Euripides und seine Sentenzen.

I. Teil.

Von

Dr. Fritz Hofinger,
Assistent.

Programm des k. Gymnasiums Schweinfurt

für das

Schuljahr 1895/96.

Schweinfurt.
Druck von Fr. J. Reichardt.
1896.

Aristoteles gibt uns in seiner Rhetorik pag. 1394 a 22 f. eine Definition von γνώμη:

ἔστι δὲ γνώμη ἀπόφανσις, οὐ μέντοι οὔτε περὶ τῶν καθ' ἕκαστον, οἷον ποῖός τις Ἰφικράτης, ἀλλὰ καθόλου· καὶ οὐ περὶ πάντων, οἷον ὅτι τὸ εὐθὺ τῷ καμπύλῳ ἐναντίον, ἀλλὰ περὶ ὅσων αἱ πράξεις εἰσί, καὶ αἱρετὰ ἢ φευκτά ἐστι πρὸς τὸ πράττειν.

Wenn man nun Soph. elench. pag. 176b 18 eine möglichst weite Begriffsbestimmung von γνώμη liest: αἱ γνῶμαι (καλοῦσι γὰρ γνώμας καὶ τὰς ἀληθεῖς δόξας καὶ τὰς ὅλας ἀποφάνσεις) κτέ., so dass also auch die Wahrheiten: „$2 \times 2 = 4$“ (δὶς δύο τέσσαρα) oder: „Der Punkt ist eine unteilbare Grösse“ (σημεῖον οὗ μέρος οὐδέν)[1]) γνῶμαι wären, — so braucht man darin nicht einen Widerspruch mit der Definition in der Rhetorik zu sehen. Aristoteles spricht an der angeführten Stelle von dem Begriff γνώμη, wie er in dem nichtwissenschaftlichen Gemeinbewusstsein lebt: γνώμη ist da Inbegriff jeder allgemeinen Wahrheit, selbst Wahrheit wissenschaftlicher oder technischer Natur. Übrigens gibt Aristoteles schon durch die Form καλοῦσι deutlich zu verstehen, dass das eine Anschauung ist, die er persönlich in dieser Allgemeinheit nicht teilt.[2]) Er kann sie recht gut in

1. Cf. Scholion ad Hermogen. V p. 422.

2. Mit Recht polemisiert gegen eine solche Begriffsbestimmung ein Theoretiker in dem Scholion zu Hermogenes Rhet. Graec. V p. 422 (cf. Spengel, Commentar zur aristot. Rhetorik II cap. 21;) καὶ γνωμικὸν μέν ἐστι ἀπόφανσις περὶ τῶν καθόλου, διδάσκουσα ὁποῖά ἐστι τὰ πράγματα ἢ ὁποῖα δεῖ εἶναι δίκαια ἢ συμφέροντα ἄνευ ὡρισμένων ὀνομάτων (termini technici)· αἱ γὰρ ἐν ταῖς ὡρισμέναις τέχναις ἀποφάνσεις οὐ γνῶμαι, οἷον σημεῖον οὗ μέρος οὐδέν, καὶ δὶς δύο τέσσαρα, ἀλλ' ὅσα περὶ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν γνωμοτυποῦμεν τοῦ δικαίου καὶ τοῦ συμφέροντος καὶ ὅσα οὐδεμιᾶς τέχνης ἀφωρισμένα ἴον κτέ. (es folgen Beispiele: Eurip. Phoen. 414, Demosth. p. 16 etc.).

der Stelle Soph. elench. ad hoc gelten lassen, ohne dadurch in Widerspruch mit der Definition in der Rhetorik zu geraten, wo er den Begriff insbesondere durch Beschränkung auf bedeutsame Wahrheiten mit praktischer Anwendbarkeit scharf gegen Verwandtes und Verschiedenes abgrenzt.

Nach alle dem, was Aristoteles Poet. pag. 1450 a 7 (διάνοια δέ, ἐν ὅσοις λέγοντες ἀποδεικνύασίν τι ἢ καὶ ἀποφαίνονται γνώμην) von der διάνοια, einem der 6 bekannten Teile der Tragödie, sagt, gehört die γνώμη mit unter diese Rubrik. Unter διάνοια versteht er den Gedankeninhalt im allgemeinen, der in der Tragödie auf die verschiedenste Weise den Hörern vermittelt wird. Und wenn Aristoteles in der Poetik (1456 a 34) sagt, dass dieses Gebiet in der Rhetorik als an der hiefür passenden Stelle eine eingehende Behandlung finden soll (ἐν τοῖς ῥητορικοῖς κείσθω), so dürfen wir wohl in der Auseinandersetzung über die γνωμολογία Rhet. pag. 1393 a 19 f. die in dem Citat der Poetik bezeichnete Behandlung wenigstens eines Teilgebietes der διάνοια erkennen.[1])

Eine Sonderklasse von Gnomen, die ihre Wirkung auf die Hörer nicht verfehlen, hebt Aristoteles heraus pag. 1395 a 8 f: χρῆθαι δὲ δεῖ καὶ ταῖς τεθρυλημέναις καὶ κοιναῖς γνώμαις, ἐὰν ὦσι χρήσιμοι. Es sind das geflügelte Worte,

1. Bernays, Rhein. Mus. VIII p. 574 f. geht meiner Ansicht nach zu weit, wenn er auf Grund der eben konstatierten Beziehungen der beiden Stellen in der Rhetorik und Poetik die letztere in der Weise emendiert, dass er mit einem Anklang an die Definition der γνώμη in der Rhetorik (pag. 1394 a 22 f.) schreibt: διάνοια δέ, ἐν ὅσοις λέγοντες ἀποδεικύασίν τι ἢ καθόλου ἀποφαίνονται. In dem nach seiner Ansicht unverständlichen καί sieht er einen Überrest von καθόλου, γνώμην erklärt er als ungeschicktes Glossem. Übrigens hat Bernays zu dieser Emendation die Auslegung des Aristoteles durch einen späteren Anonymus geführt, der von vornherein die διάνοια in zwei Teilbegriffe zerlegt, nämlich die πίστις, die er in dem verbalen ἢ ἀποδεικνύασίν τι der aristotelischen Erklärung von διάνοια findet, und die γνώμη, die Bernays reconstruierend in dem ἢ καθόλου ἀποφαίνονται ausgedrückt sehen möchte. Ein ganz anderes Verhältnis dieser Begriffe zu einander findet sich Rhetor. pag. 1393 a 24, wo γνώμη über den Mittelbegriff ἐνθύμημα hinweg zu πίστις in das Verhältnis eines Unterbegriffs gesetzt wird.

die Gemeingut aller Griechen sind. Unter den Beispielen aber, die Aristoteles für diese Gattung anführt,[1]) muss uns aufs stärkste befremden der Vers aus den Kyprien des Stasinos, der eine bewusste Polemik gegen das schöne Wort der Odyssee γ 196 enthält:

Das νήπιος ὃς πατέρα κτείνας παῖδας καταλείπει[2]), steht schroff gegenüber der Odysseestelle:

ὡς ἀγαθὸν καὶ παῖδα καταφθιμένοιο λιπέσθαι
ἀνδρός, ἐπεὶ καὶ κεῖνος ἐτίσατο πατροφονῆα,
Αἴγισθον δολόμητιν, ὅ οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα.

Der Umstand, dass dieses Wort der Kyprien von Aristoteles, gewiss einem glaubwürdigen Zeugen, als κοινόν angeführt wird, lässt ein ganz bedeutsames Licht auf die griechische Ethik fallen. Nicht das δίκαιον gilt als Richtschnur; der gemeine Nützlichkeitsstandpunkt, der krasse Egoismus entscheidet in dem Volksbewusstsein — wenigstens für die Handhabung des Siegerrechtes,[3]) das dem augenblicklich Stärkeren eben „gestattet", seine Feinde προρρίζους, also mit Erstreckung des Blutgerichts auch auf unschuldige Kinder, zu vernichten. Vergleiche hiezu die Stelle Eurip. Andr. 519 f.: καὶ γὰρ ἄνοια
μεγάλη λείπειν ἐχθροὺς ἐχθρῶν,
ἐξὸν κτείνειν
καὶ φόβον οἴκων ἀφελέσθαι.[4])

1. Siehe hiezu Spengel in seinem Commentar zur Rhetorik.

2. Aristoteles führt dieses τεθρυλημένον noch einmal an Rhet. pag. 1376 a 6 und bezeichnet es dort als παροιμία.

3. Der kriegsrechtliche Grundsatz der Griechen: τὰ κρατούμενα τῶν κρατούντων ἐστί (Arist. Polit. I. 2) ist sehr weiter Anwendung fähig.

4. Bedeutsam für diese unter den Griechen festgewurzelte Anschauung ist das, was uns Herodot I. 155 von Kyrus erzählt. Auf die Nachricht von der Rebellion der unterworfenen Lyder sagt Kyrus zu Krösus: »Die Lyder werden mir immer wieder Schwierigkeiten machen; das beste ist, ich verkaufe sie alle in die Sklaverei; ὁμοίως γάρ μοι νῦν γε φαίνομαι πεποιηκέναι ὡς εἴ τις πατέρα ἀποκτείνας τῶν παίδων αὐτοῦ φείσαιτο. ὡς δὲ καὶ ἐγὼ Λυδῶν τὸν μὲν πλέον τι ἢ πατέρα ἐόντα σὲ λαβὼν ἄγω, αὐτοῖσι δὲ Λυδοῖσι

Aus der beständigen Furcht, in der der siegreiche Gegner durch die Nachkommen der getöteten Feinde gehalten werden, entspringt schliesslich jener Grundsatz, der nach Aristoteles — kaum glaublich! — eine allgemeine Anerkennung im Volksbewusstsein gefunden hatte.[1])

Mit Zurückverweisung auf die aristotelische Definition von γνώμη in der Rhetorik sei hier betont, dass die Beziehung der γνώμη als eines über ein Allgemeines gefällten, kurz gefassten Urteils auf das πράττειν, die Definition der Gnome als eines solchen Satzes, der eine praktische Seite hat, also den Menschen in seinem Thun nach der einen oder anderen Seite bestimmen soll,[2]) für dasjenige, was wir heutzutage unter „Sentenz" verstehen, zu enge ist. Der Begriff „Sen-

---

τὴν πόλιν παρέδωκα, καὶ ἔπειτεν θωυμάζω, εἴ μοι ἀπεστᾶσι." — Auch Livius 40,3 erzählt von dem Radikalmittel, durch das der despotische König Philipp von Macedonien jegliche Gefährdung seiner Person zu verhindern bestrebt war. — Erst in der letzten Zeit der Republik trat in diesem Punkte ein Umschwung der sittlichen Anschauung ein: Als nach dem Tode des Kassius in der Schlacht bei Philippi im Senat von einigen Leuten der Antrag gestellt wurde, dass man auch die Söhne des besiegten Republikaners töten solle, da regte sich gegen diese Siegermoral zuerst das allgemeine Gewissen: Der Senat fasste einen Entrüstungsbeschluss: cf. Dionys. Halic. VIII. 80: . . . δεινὸν τὸ ἔθος ἔδοξεν εἶναι τῇ βουλῇ καὶ ἀσύμφορον. καὶ συνελθοῦσα ἐψηφίσατο ἀφεῖσθαι τὰ μειράκια τῆς τιμωρίας καὶ ἐπὶ πάσῃ ἀδείᾳ ζῆν κτε. καὶ ἐξ ἐκείνου τὸ ἔθος τοῦτο Ῥωμαίοις ἐπιχώριον γέγονεν ἕως τῆς καθ' ἡμᾶς διατηρούμενον ἡλικίας, ἀφεῖσθαι τιμωρίας ἁπάσης τοὺς παῖδας, ὧν ἂν οἱ πατέρες ἀδικήσωσιν κτέ.

1. cf. hiezu noch die euripideischen Stellen: Heracl. 468, Herc. f. 168, El. 22.

2. Gut formuliert ein Progymnasmatenschreiber der römischen Kaiserzeit, der Rhetor Aphthonios, die aristotelische Definition: λόγος ἐν ἀποφάνσει κεφαλαιώδης ἐπί τι προτρέπων ἢ ἀποτρέπων. Die praktische Auffassung zeigt auch die beim Auct. ad Herenn. IV. 17 gegebene Begriffsbestimmung von sententia: »oratio cuncta de vita, quae aut quid sit aut quid esse oporteat in vita, breviter ostendit.«

tenz“ und Gnome deckt sich nicht. Sentenz ist der weitere Begriff des von Aristoteles nnter γνώμη Verstandenen:

Es ist die Sentenz ein allgemein gehaltenes Urteil über ein Allgemeines und zwar über ein „Thun“ (εἰς τὸ πράττειν) oder ein „Sein“, in kurze Form gefasst, oder wenigstens ein Urteil, das durch die gnomisch präzise Form, in der es ausgesprochen wird, den Anspruch, gleichgültig ob berechtigt oder unberechtigt, auf Allgemeingültigkeit erhebt.

Über die Wirkung der Gnomen auf die Zuhörer sagt treffend Aristoteles Rhet. pag. 1395b 1: ἔχουσι δ' εἰς τοὺς λόγους βοήθειαν μεγάλην (sc. αἱ γνῶμαι), μίαν μὲν διὰ τὴν φορτικότητα τῶν ἀκροατῶν. χαίρουσι γὰρ ἐάν τις καθόλου λέγων ἐπιτύχῃ τῶν δοξῶν ἃς ἐκεῖνοι κατὰ μέρος ἔχουσι. Ein Behagen ruft bei den Hörern die Gnome hervor. Aristoteles hat einen scharfen psychologischen Blick in dieser Sache: Es ist gewissermassen ein instinktiv sich regendes Bedürfnis des auf Einheit angelegten menschlichen Geistes, die Einzelerscheinungen, die ihm das praktische Leben vor Augen oder zu Gemüte führt, unter dem Gesichtspunkte der Einheit, des Allgemeinen, des Gesetzes zu betrachten. Dieser, fast möchte ich sagen, systematische Drang ist jedem Menschen eingepflanzt. Die Erfüllung, die Befriedigung aber eines von der Natur eingepflanzten Triebes, sei es körperlicher oder geistiger Art, ist mit Lustempfindung verbunden: μαθεῖν ἡδύ.

Und von nicht minder scharfer psychologischer Beobachtungsgabe zeugt der Wink, den Aristoteles dem auf die πίστις hinarbeitenden Redner oder auch Dichter pag. 1395a 8f. gibt: χρῆσθαι δέ δεῖ καὶ ταῖς τεθρυλημέναις καὶ κοιναῖς γνώμαις, ἐὰν χρήσιμοι ὦσι. διὰ τὸ γὰρ εἶναι κοινά, ὡς ὁμολογούντων πάντων, ὀρθῶς ἔχειν δοκοῦσιν, οἷον κτέ. Wie Euripides diese psychologische Kraft der Sentenz für seine Zwecke geschickt auszunützen verstand, soll später einmal in der Fortsetzung der vorliegenden Untersuchung gezeigt werden.

In dem Kapitel der Rhetorik, das von der γνώμη handelt, erklärt Aristoteles, ohne dies bestimmt auszusprechen, den Dichter Euripides, — unter den Tragikern sicherlich —,

als den Meister der γνωμολογία. Die meisten Beispiele seiner ausführlichen Erörterung sind euripideische Sentenzen.[1])

Bei Euripides selbst hat das Wort γνώμη noch nicht die aristotelische Bedeutung. Γνώμη heisst bei Euripides: Willensmeinung, Ansicht, Urteil, Anschauung (cf. das lexicon Euripideum!) Eine einzige Stelle schwebt mir vor, wo die Bedeutung des Wortes bereits auf der Grenze zum aristotelischen Begriffe steht: frg. 364:

ὀρθῶς μ' ἐπήρου· βούλομαι δὲ σοί, τέκνον,
φρονεῖς γὰρ ἤδη κἀποσῶσαι' ἂν πατρὸς
γνώμας φράσαντος, ἢν θάνω, παραινέσαι
κειμήλι' ἐσθλὰ καὶ νέοισι χρήσιμα.

Der Vater übermittelt dem Sohne in seinen letzten Lebensstunden einen Schatz reicher Erfahrung, heilsame Lehren in Form von „Weisheitssprüchen“.

Bezeichnung der Sentenzen und Gnomen bei Euripides.

Euripides bezeichnet die Sentenzen und Gnomen wiederholt als λόγοι, auch als αἶνοι. Zu dem letzteren Namen kommen die Sentenzen aus dem Grunde, weil sie meist auf dem Boden paränetischer Dichtung erwachsen sind.[2]) cf. frg. 364 u. 757.

1. χρὴ δ' οὔ ποθ' ὅστις κτἑ Med. 294.
οὐκ ἔστιν ὅστις κτἑ frg. 662 Stheneboeae initium cf. Aristoph. Ran. 517 (Dindorf).
οὐκ ἔστιν ἀνδρῶν ὅστις κτἑ Hec. 864.
οὐδεὶς ἐραστὴρ κτἑ Tr. 1051. Zu ἀθάνατον ὀργὴν κτἑ cf. Eurip. frg. 796 u. Alc. 799. Parallele: Aristot. Eth. Nic. X.7. Über die Sentenz des Simonides ἀνδρὶ δ' ὑγιαίνειν κτἑ cf. Spengel, Commentar zur Aristotelischen Rhetorik, wo auch über die vorhergehenden und folgenden Sentenzen gehandelt ist. — Der Nachweis der hier zitierten Mehrzahl euripideischer Stellen genügt jedenfalls zur Begründung der oben aufgestellten Ansicht.

2. Von dieser ursprünglichen Bedeutung der Sentenz scheint Aristoteles auszugehen, wenn er in seiner Definition als differentia specifica den Bezug auf das πράττειν betont: (καὶ αἱρετὰ ἢ φευκτά ἐστι πρὸς τὸ πράττειν.)

So sucht Medea in dem gleichnamigen Stücke v. 964 den Jason für ihren hinterlistigen Vorschlag durch den Hinweis auf ein altes „Wort“ zu gewinnen. Sie will der neuen Braut ihres ungetreuen Gatten angeblich zur Erhöhung der Wirksamkeit ihrer Bitten jenes prächtige, aber teuflisch wirkende Gewand schicken und erreicht thatsächlich die Zustimmung des anfangs ablehnenden Jason, indem sie ihn auf ein Sprüchwort hinweist:[1])

πείθειν δῶρα καὶ θεοὺς λόγος.

Phoen. 396 heisst es in dem Zwiegespräch, in dem sich Jokaste von Polyneikes über die ihr unbekannten (?) Mühsale der Verbannung aufklären lässt:

αἱ δ᾽ ἐλπίδες βόσκουσι φυγάδας, ὡς λόγος.

Und in Hel. 513 erfahren wir etwas über die Autorschaft eines zur Gnome gewordenen Diktums:

λόγος γάρ ἐστιν οὐκ ἐμός, σοφῶν δ᾽ ἔπος,[2])
δεινῆς ἀνάγκης οὐδὲν ἰσχύειν πλέον.

Mit dem substantivischen λόγος wechselt die Form λέγουσι und φασί, angewandt, um ein Urteil zu bezeichnen, das so recht als proverbium in aller Munde lebt, ein Urteil, das häufig, wenn auch nicht immer in constanter Form, ausgesprochen wird, — oder angewandt, um ein Citat zu bezeichnen, das der Dichter aus dem reichen, bereits vorgefundenen Literaturschatz entnimmt.[3])

frg. 477: πόνος γάρ, ὡς λέγουσιν, εὐκλείας πατήρ.

(cf. zu dem Gedanken frg. 239 u. 1039,7; frg. 745, 240, 242, 238, 430; Soph. frg. 364, 287, 853.)

Med. 248: λέγουσι δ᾽ ἡμᾶς (sc. τὰς γυναῖκας) ὡς ἀκίνδυνον βίον
ζῶμεν κατ᾽ οἴκους, οἱ δὲ μάρνανται δορί.

1. Hier tritt die Wirkung ein, von der Aristoteles Rhet. pag. 1395a 8 f. spricht: cf. oben Seite 7 unten!

2. Lommer Progr. Metten 1878/9 p. 16 führt das Diktum auf Heraklit zurück, dessen genaues Studium er bei Euripides nach seinen Untersuchungen konstatieren zu können glaubt.

3. In diesem Falle sind mit dem λέγουσι die alten Dichter gemeint, deren Sprüche und Sentenzen in den Augen der Spätzeit eine gewisse Autorität und Ehrwürdigkeit besitzen.

cf. weiter Tr. 665, Hel. 950.

φασίν findet sich z. B. Herc. f. 305:

ὡς τὰ ξένων πρόσωπα φεύγουσιν φίλοις
ἓν ἦμαρ ἡδὺ βλέμμ᾽ ἔχειν φασὶν μόνον.

Mit einem παλαιὸς αἶνος oder auch ἦν γάρ τις αἶνος weist uns der Dichter auf das ehrwürdige Alter solcher Sentenzen hin, die sich im Laufe langer Jahrhunderte bewährt haben und immer und immer wieder in ihrer Gültigkeit bestätigt werden. cf. frg. 25:

φεῦ φεῦ, παλαιὸς αἶνος ὡς καλῶς ἔχει.[1])
„γέροντες οὐδέν ἐσμεν ἄλλο πλὴν ὄχλος
καὶ σχῆμ᾽, ὀνείρων δ᾽ ἕρπομεν μιμήματα".

frg. 344 mit demselben Anfang:

Ja! Ja! Es ist eben doch wahr: φεῦ φεῦ π. αἶν.:

„οὐκ ἂν γένοιτο χρηστὸς ἐκ κακοῦ πατρός".

cf. auch frg. 511.

Mit einem ἦν γάρ τις αἶνος bezieht sich Euripides frg. 323 auf eine Sentenz, die den Gegensatz zwischen Mann und Weib wieder von einer anderen Seite beleuchtet als die oben ausgeschriebene Stelle Med. 248:

ἦν γάρ τις αἶνος, ὡς γυναιξὶν μὲν τέχναι
μέλουσιν, λόγχῃ δ᾽ ἄνδρες εὐστοχώτεροι.

Dass hier τέχναι gleichbedeutend mit τεχνήματα[2]) gebraucht ist, ersieht man aus den folgenden Versen (εἰ γὰρ δόλοισι ἦν τὸ νικητήριον / ἡμεῖς ἂν ἀνδρῶν εἴχομεν τυραννίδα.)

Und auf das ewig alte und immerdar wahre Lied von der Macht des Geldes weist der Dichter hin mit den Worten (Phoen. 438):

πάλαι μὲν οὖν ὑμνηθέν, ἀλλ᾽ ὅμως ἐρῶ·
„τὰ χρήματ᾽ ἀνθρώποισι τιμιώτατα
δύναμίν τε πλείστην τῶν ἐν ἀνθρώποις ἔχει".[3])

---

1. Vergl. damit die Ausrufformel ὡς ἀληθὲς ἦν ἄρα frg. 76 und dazu auch Theogn. v. 788.

2. In gleicher Bedeutung findet sich τέχναι (malae artes) Iph. T. 1032. Zum Gedanken vgl. Med. 407!

3. Die Beziehung auf den Dichter Theognis v. 718, den Euripides in seinen Schuljahren beim Litterator traktierte, ist zweifellos. Über-

Spezieller ist der Bezug auf einen Ausspruch Suppl. 196:

ἔλεξε γάρ τις ὡς τὰ χείρονα
πλείω βροτοῖσίν ἐστι τῶν ἀμεινόνων, und frg. 601:
ὁ πρῶτος εἰπὼν οὐκ ἀγυμνάστῳ φρενὶ
ἔρριψεν ὅστις τόνδ᾽ ἐκαίνισεν λόγον,
ὡς τοῖσιν εὖ φρονοῦσι συμμαχεῖ τύχη.

Wie diese und andere Beziehungen im einzelnen zu erledigen sind, müsste Gegenstand einer besonderen Abhandlung sein, die nach den Quellen dieser euripideischen Sentenzen fragte. Hier kam es lediglich darauf an, zu konstatieren, dass Euripides wiederholt die allgemeinen Sätze und Urteile, die er in den Stücken einstreut, bewusstermassen als Sentenzen bezeichnet.

Die folgende Abhandlung beschäftigt sich mit der Frage: »*Wo bringt Euripides seine Sentenzen an?*« und versucht die immer konstatierte Erscheinung auf einen tieferen Grund zurückzuführen, der entweder im Wesen des Dichters selbst gelegen oder durch die Entwicklung der dramatischen Technik bedingt ist.

Die Beantwortung der Frage berücksichtigt in der vorliegenden Untersuchung nur äusserlich markante Stellen, an denen man bei Euripides häufig Sentenzen findet. Das sind:

I. Die Anfänge längerer dialogischer Partien oder eines Monologs; ich heisse sie Einleitungssentenzen oder Promythien;[1])

II. Die Schlüsse längerer dialogischer Partien

---

haupt finden sich bei Euripides noch gar manche wohl unbewusste Reminiscenzen an dieses Schulbuch. Vgl. Theogn. 867 mit Eurip. frg. 734, 857, Theogn. 318 mit Eur. El. 941, Theogn. 339/40 mit Eur. Bakch. 877, Her. 881, Herc. f. 732. — Über die Provenienz des Wortes cf. Pind. Isth. II. 17 und Alcman frg. 35 (Anthologia lyrica). Auch Sophokles greift auf das alte Wort zurück: frg. 86 u. 327; cf. auch Hesiod, op. et d. 686.

1. Man wird mir gestatten, die als termini technici für die Litteraturgattung der moralisierenden Fabeldichtung geprägten Ausdrücke hier in weiterem Sinne zu gebrauchen.

oder eines Monologs; ich heisse sie Schlusssentenzen oder Epimythien;

III. Abwechselnd gesprochene Einzelverse, die Stichomythien;

IV. Die zwischen Rede und Gegenrede eingeschobenen 2 oder 3 Chorzeilen.

I.
Die Promythien.

In den als Promythien gebrauchten Sentenzen gibt die redende Person entweder das Thema an, das die folgende längere Erklärung zum Gegenstand haben soll, oder sie gibt gleich mit den ersten Versen den Standpunkt kund, von dem man die folgende Rede auffassen soll. Es ist das offenbar eine Erleichterung für den Zuhörer, der gleich mit dem ersten Wort im allgemeinen orientirt werden soll — über den Inhalt des Folgenden oder etwa über den ganzen Ton, in dem die Erörterung gehalten ist.

Die πρόθεσις, um diesen rhetorischen Terminus hier einzufügen, die Vorausstellung des Themas, ist auch sonst üblich und für die Zwecke der Verständlichkeit recht gut angebracht. So beginnt Alc. 935 Admet seine Rede mit:

φίλοι, γυναικὸς δαίμον᾽ εὐτυχέστερον
τοὐμοῦ νομίζω καίπερ οὐ δοκοῦνθ᾽ ὅμως,

und El. 1060 steckt in dem mit dem Nachdruck eines sicheren Bewusstseins ausgesprochenen λέγοιμ᾽ ἄν doch auch eine πρόθεσις, weil sich Electra mit dieser ἀ ρ χ ή (ἀ ρ χ ὴ δ᾽ ἥδε μοι π ρ ο ο ι μ ί ο υ) zurückbezieht auf die Aufforderung der Klytämnestra v. 1049:

λ έ γ᾽ εἴ τι χρήζεις κἀντίθες παρρησίᾳ,
„ὅ π ω ς τ έ θ ν η κ ε σ ὸ ς π α τ ὴ ρ ο ὐ κ ἐ ν δ ί κ ω ς“.

Elektra sagt: „Ich will es thun!“ ein neutraler Ausdruck statt des formulierten Themas.

1. Mit einer Sentenz beginnt seine Rede Orest El. 367, wo er erstaunt über den edlen Charakter eines so unschein-

baren und nieder stehenden Mannes wie des αὐτοῦργος Lykos sich in längerer Ausführung ergeht über das Wesen der edlen Männlichkeit. Mit dem προοίμιον, um mich auf die Elektrastelle (1160) zu beziehen, gibt er uns gleich die Summe seiner Ausführungen, das Resultat seiner Betrachtung, — als Thema vorausgestellt:

φεῦ· / οὐκ ἔστ᾽ ἀκριβὲς οὐδὲν εἰς εὐανδρίαν·
ἔχουσι γὰρ ταραγμὸν αἱ φύσεις βροτῶν.

Mit dem folgenden Vers 369 geht er dann auf seine Erfahrungen ein (ἤδη γὰρ εἶδον κτἑ), an deren Hand er die Berechtigung des vorausgestellten Wortes erweist.

2. Ein weiteres Beispiel haben wir in Iph. Aul. 334: Menelaus, höchst ergrimmt über die plötzliche Willensänderung des Agamemnon, der im letzten Augenblick und noch dazu heimlich die Opferung seiner Tochter Iphigenie abwenden will, ohne durch den Gedanken, dass er ein Königswort breche, von dem verwerflichen Thun abgeschreckt zu werden, — schleudert dem Bruder den härtesten Tadel ins Gesicht: ἀδικία macht er ihm zum Vorwurf. Aber trotz der Leidenschaft, mit der er spricht, hat er doch noch so viel rhetorische Besinnung, um seine πρόθεσις scharf präzisiert an die Spitze seiner Auslassungen zu stellen.

νοῦς δ᾽ ὁ μὴ βέβαιος ἄδικον χρῆμα
κοὐ σαφὲς φίλοις·

Und dazu will er ihm den klaren „Beweis“ liefern: v. 335:

βούλομαι δέ σ᾽ ἐξελέγξαι[1])

Er tadelt scharf den Wankelmut des Bruders, der in der augenblicklichen Lage geradezu Verbrechen sei, und setzt diese Charakterschwäche auf Rechnung des Hochmutes, der sich bei Agamemnon herausgebildet hat, nachdem er einmal die ehrende Stellung als Oberfeldherr gewonnen hatte. Die-

1. Cf. zu dieser Verwendung der Sentenz als προοίμιον λόγου die Stelle Arist. Rhet. pag. 1395 a 6: καθόλου δὲ μὴ ὄντος καθόλου εἰπεῖν μάλιστα ἁρμόττει ἐν σχετλιασμῷ καὶ δεινώσει, καὶ ἐν τούτοις ἢ ἀρχόμενον ἢ ἀποδείξαντα (also für unseren Fall am Anfang).

ser sträflichen Verirrung gegenüber betont er scharf das Recht (τὸ δίκαιον) 345:

ἄνδρα δ' οὐ χρεών κτἑ.

3. In der bei Euripides beliebten Form, einen Erfahrungssatz als solchen zu bezeichnen, erscheint uns eine Gnome als πρόθεσις der Erörterung des Jason in Med. 446:

οὐ νῦν κατεῖδον πρῶτον[1]) ἀλλὰ πολλάκις
„τραχεῖαν ὀργὴν ὡς ἀμήχανον κακόν.“

4. Den Anfang des Prologs und damit den Anfang des ganzen Stückes bildet eine Sentenz Or. 1:

οὐκ ἔστιν οὐδὲν δεινὸν ὧδ' εἰπεῖν ἔπος
οὐδὲ πάθος οὐδὲ συμφορὰ θεήλατος,
ἧς οὐκ ἂν ἄραιτ' ἄχθος ἀνθρώπου φύσις.

Euripides gibt damit gleich den Grundton an, der das ganze Stück durchzieht, das Stück von dem Schicksal des „πολύφθορον δῶμα Πελοπιδῶν“ (Soph. El. 10). Aber auch als Promythie des kleineren Ganzen, des Prologs, ist die Sentenz passend, da Elektra die vorangestellte πρόθεσις im folgenden hinlänglich erklärt durch die Schilderungen der Leiden, die über ihren armen Bruder verhängt sind. Der heutige Tag noch soll entscheiden, ob er für seine Frevelthat sterben soll oder nicht (v. 48). Es stimmt endlich ganz zum Anfang, wenn Elektra angesichts der verzweifelten Lage am Ende des orientierenden Prologs ausruft v. 70:

ἄπορον χρῆμα δυστυχῶν δόμος.

5. Ein Parallelstück zu dem Anfang des Orestes ist der Beginn des Prologs der Herakliden, wo die Sentenz über die Freundestreue und ihre Motive eigens durch „πάλαι ποτ' ἐστὶ τοῦτ' ἐμοὶ δεδογμένον“ eingeleitet wird.

6. In Alc. 1008 präzisiert der ungeschlachte Gast des Admet, Herakles, gleich in den Eingangsversen seinen Stand-

---

1. Mit demselben τόπος beginnt Medea 291 ihre Rede, formuliert aber das vorangestellte Thema mit speziellem Bezug auf sich selbst: οὐ νῦν με πρῶτον . . . . ἔβλαψε δόξα. In den folgenden Worten spricht sie dann allgemein. v. 297 f. χρὴ δ' οὔποθ' ὅστις ἀρτίφρων ἀνήρ κτἑ. Cf. auch Med. 1224 Her. 1 (positiv gewendet).

punkt, den er bei der folgenden Entschuldigungsrede einnimmt:

„Lieber Freund, ich will gleich offen reden!"

würden wir uns etwa als Anfang denken; dafür sagt aber Euripides allgemein, gnomisch:

φίλον πρὸς ἄνδρα χρὴ λέγειν ἐλευθέρως,
Ἄδμητε, μομφὰς δ' οὐχ ὑπὸ σπλάγχνοις ἔχειν,
σιγῶντ(α).

Ihm gestaltet sich nur zu leicht der Gedanke zur Gnome.

7. Interessant ist die Promythie in den Phoen. 469:

ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ,
κοὐ ποικίλων δεῖ τἄνδιχ' ἑρμηνευμάτων·
ἔχει γὰρ αὐτὰ καιρόν· ὁ δ' ἄδικος λόγος
νοσῶν ἐν αὑτῷ φαρμάκων δεῖται σοφῶν.

Polyneikes, der mit dem aufrichtigen Wunsch, sich mit seinem Bruder auszusöhnen (cf. 435 f.) in die durch Jokastes Vermittlung herbeigeführte Verhandlung mit seinem Bruder eintritt, scheidet hier gleich mit dem ersten Wort seine Sache von der des Bruders und charakterisiert sie von vornherein als δίκαιος. Worauf das gegensätzliche ἄδικος λόγος gehen soll, ist jedermann klar. Das ist Unvernunft beim Versuch einer διαλλαγή und im vorliegenden Falle ist ein solcher Fall unpsychologisch, nachdem der Dichter uns Polyneikes zuvor von einer anderen Seite gezeigt hat (v. 435f.).[1] Diese Zeilen lassen uns einen Einblick in die künstlerische Werkstatt des Dichters thun. Er wollte einen Dialog zwischen den beiden feindlichen Brüdern einführen, der Wirkung einer solchen altercatio gewiss. Nun ist er aber durch die unerbittliche Tradition dazu gezwungen, die beiden Brüder im Zweikampf ihr tragisches Ende finden zu lassen; und so muss er die angebahnte Versöhnung, von deren szenischer Bearbeitung er sich viel dramatischen Effekt versprach, durch irgend ein Mittel wieder eliminieren. Der Versöhnungsversuch muss scheitern, und nichts ist dazu

1. Mit Recht erfährt darum Polyneikes ernsten Tadel von Seiten des Chors v. 497/8. cf. übrigens über die Stellung des Chors in den Phoenissen Schol. ad 202!

geeigneter, als der unkluge, rechthaberische Anfang des Polyneikes, durch den der ohnehin zu gewaltthätigem Trotz und herrischer Selbstsucht veranlagte Eteokles[1]) seinem Bruder noch mehr entfremdet wird. Der bei der Konzeption betonte, von der Tradition gegebene Gegensatz zwischen den beiden Brüdern, durch den die Handlung geschürzt wird, gestaltet sich dem Dichter unwillkürlich zur Gnome, die an die Spitze der Rede des Polyneikes gesetzt, uns sofort das Endresultat der also basierten altercatio erraten lässt.

8. Auch der Kyklop, der sonst keine Regel kennt und sich an keinen νόμος kehrt (cf. v. 338), entäussert sich in der an Odysseus gerichteten Entgegnung soweit seiner sonstigen Willkür, dass er fein säuberlich sein Thema vorausstellt und im folgenden nach seiner Art kunstgerecht behandelt, v. 316:

ὁ πλοῦτος, ἀνθρωπίσκε, τοῖς σοφοῖς θεός·
τὰ δ᾽ ἄλλα κόμποι καὶ λόγων εὐμορφίαι.

Er fühlt sich sogar als Philosoph (τοῖς σοφοῖς); aber er ist ein Philosoph des krassesten Kynismus. Denn der πλοῦτος bedeutet für ihn nicht Geld und Gut in seiner weiten Beziehung wie sonst, sondern Fülle des Besitzes nur in Beziehung auf seinen Magen, Fülle des Besitzes, die ihm ermöglicht, all seinen kyklopenhaften Gelüsten zu frönen. Der πλοῦτος ist sein Gott und weiter unten sehen wir, „der Bauch ist sein Gott“ (335/6). Zu dem πλοῦτος gehört nicht nur der nötige Vorrat dessen, was seine alltägliche Nahrung ausmacht, dazu gehört auch, dass sich hie und da ein fetter Sonntagsbraten einstellt, wie gerade jetzt, wo Odysseus mit seinen unglücklichen Gefährten dem Unhold in die Hände gefallen ist. Mit innerem Behagen betont er sein Ideal und Glaubensbekenntnis v. 336 f.:

ὡς τοὐμπιεῖν γε καὶ φαγεῖν τοὐφ᾽ ἡμέραν,
Ζεὺς οὗτος ἀνθρώποισι τοῖσι σώφροσι,
λυπεῖν δὲ μηδὲν αὑτόν.

1. Cf. die bezeichnende Charakteristik des Eteokles in der Sentenz v. 524/25:

εἴπερ γὰρ ἀδικεῖν χρή, τυραννίδος πέρι
κάλλιστον ἀδικεῖν, τἄλλα εὐσεβεῖν χρεών.

und als Hedoniker der schrecklichsten Art entpuppt er sich in den Worten v. 340:

τὴν δ' ἐμὴν ψυχὴν ἐγὼ
οὐ παύσομαι δρῶν εὖ — κατεσθίων τε σέ.

Weitere Beispiele für Einleitungssentenzen sind: Hec. 1187, Hel. 711, Herc. f. 62, Her. 297, Jon 585.

Solche Anfänge mit dem summarisch gegebenen Inhalt der folgenden Ausführung erinnern an die φροίμια[1]) der Boten und Herolde oder sonstiger Personen, die oft mit einem kurzen Wort den Kernpunkt ihrer meist ein Unglück berichtenden Meldung[2]) vorausnehmen.

Ein signifikantes Beispiel ist Soph. Ö. C. 1579/80:

ἄνδρες πολῖται, ξυντομώτατος μὲν ἂν
τύχοιμι λέξας „Οἰδίπουν ὀλωλότα".

Eurip. Her. 784 lautet das φροίμιον bei einer Freudennachricht:

δέσποινα, μύθους σοί τε καλλίστους φέρω
κλύειν ἐμοί τε συντομωτάτους λέγειν·
„νικῶμεν ἐχθροὺς καὶ τροπαῖ' ἱδρύεται
παντευχίαν ἔχοντα πολεμίων σέθεν.[3])

Eine zweite Art des φροίμιον ist das voraussichernde φροιμιάζεσθαι, das ängstliche Präzisieren des Standpunktes, den man gegen den Adressaten der Meldung eingenommen wissen möchte. Cf. hiezu die unvergleichliche Stelle Soph. Antig. 238 f. Bezeichnend sind auch Eurip. Tr. 712 f. und Bacch. 668 f. Die φροίμια dieser Art bieten eine Parallele zu Promythien wie der oben p. 14,6 behandelte aus der Alcestis.

---

1. φροίμιον ist das aspirierte προοίμιον, das ja El. 1060 ausdrücklich die πρόθεσις als solche bezeichnet.

2. Cf. Hipp. 881, wo statt des gewöhnlichen φροίμιον die den Begriff erklärenden Worte stehen:

αἰαῖ, κακῶν ἀρχηγὸν ἐκφαίνεις λόγον.

3. Solche vorläufige summarische Angaben des erst ausführlich zu Meldenden — das kann auch mit einem Weheruf geschehen! — werden als φροίμια bezeichnet in den Stellen: Herc. f. 534, Phoen. 1335/6, Hec. 181, Herc. f. 752, Jon 753 etc.

II.

Die Epimythien.

Entsprechen die Promythien der πρόθεσις in der Sprache der Rhetorik, so kann man die Epimythien mit der ἀνακεφαλαίωσις vergleichen. Der Dichter lässt sehr gerne die redenden Personen den Inhalt einer längeren Erörterung zum Schlusse zusammenfassen in einer allgemein gehaltenen Sentenz.[1]) Es dient dies, wie die Anwendung der Promythien, einem, man darf wohl sagen, rein praktischen Zweck. Es soll dem Zuhörer noch einmal kurz die Summe des Gesagten vorgeführt werden, bevor der Dichter ihn etwa zur Gegenrede eines zweiten Schauspielers geleitet.[2]) Denn meist

---

1. Und wenn das gerade in Form einer Sentenz geschieht, so ist das ein Moment, das uns die von Aristoteles Rhet. p. 1395 b 1 f. ausgesprochene Anschauung über die Wirkung und die psychologische Bedeutung der Sentenz gut illustriert. Es ist das eine Konzession, die der Dichter, fast möchte ich sagen unbewusst an die φορτικότης der Zuschauer macht, um den bösen Geist »Langeweile« zu bannen, der nur zu leicht beim Publikum zur Herrschaft gelangt, wenn der Dichter nicht durch solche pikante Beigaben, wie es eben die euripideischen Sentenzen sind, die Aufmerksamkeit reizte und das Interesse wirksam steigerte.

2. Bedeutsam ist, was in dieser Hinsicht, nur mit spezieller Berücksichtigung der auf Überzeugung hinarbeitenden prosaischen Rede, in der pseudo-aristotelischen Rhet. ad Alexandr. über die γνῶμαι gesagt ist: p. 1439 a 3 f. Die Rede befasst in sich als Hauptteile die Aufstellung eines zu beweisenden Satzes (θέσις), die Anführung der εἰκότα (Wahrscheinlichkeitsgründe) und der παραδείγματα: μετὰ ταῦτα γνωμολογητέον. δεῖ δὲ καὶ περὶ τὰ μέρη τῶν εἰκότων καὶ τῶν παραδειγμάτων ἐπὶ τελευτῆς ἐνθυμηματώδεις καὶ γνωμολογικὰς τὰς τελευτὰς ποιεῖσθαι. Also jedes einheitliche Ganze wird gut in einer γνώμη am Schlusse zusammengefasst. Deutlich spricht das aus einer Stelle weiter unten pag. 1439 a 18 f. ὅταν δὲ ἅπαντα τοῦτον τὸν τρόπον μετιόντες διέλθωμεν, ἐπὶ τελευτῆς αὐτοῦ γνώμας καὶ ἐνθυμήματα μέτρια καὶ ἀλλήλοις ἀνόμοια ἐνεγκόντες, ἐὰν μὲν μακρὸν ᾖ τὸ μέρος καὶ βουλώμεθα μνημονεύεσθαι, συντόμως παλιλλογήσομεν, ἐὰν δὲ μέτριον ᾖ κτέ.

finden sich die Epimythien am Schlusse von Dialogpartien, die streitenden Parteien in den Mund gelegt sind.

Aus Gründen der Verständlichkeit fasst der Dichter nach Rhetorenart das Gesagte nochmals kurz zusammen, bevor er weiter geht:

συντόμως παλιλλογεῖ.

1. Ein charakteristisches Beispiel ist die Szene, in der Medea und Jason in heftigem Wortkampf aneinander geraten sind (456 f.). Medea wirft dem Jason schnöden Undank vor und beklagt das Geschick, in das sie durch Jasons Untreue gestürzt worden ist. Sie schliesst ihre lange Rede mit der die Summe des Gesagten und die Stimmung, in die Medea durch diese Gedanken gebracht worden ist, treffend ausdrückenden sententiösen Frage an Zeus:

ὦ Ζεῦ, τί δὴ χρυσοῦ μὲν ὃς κίβδηλος ᾖ
τεκμήρι᾽ ἀνθρώποισιν ὤπασας σαφῆ,
ἀνδρῶν δ᾽ ὅτῳ χρὴ τὸν κακὸν διειδέναι,
οὐδεὶς χαρακτὴρ ἐμπέφυκε σώματι;

Jason, der Schuldbewusste, setzt sich in seiner Entgegnung auf das hohe Ross[1]) und tadelt Medea und das ganze Frauengeschlecht wegen ihrer unbändigen Gereiztheit und Eifersucht. Er fasst den ganzen, man möchte sagen erkünstelten Groll seines Herzens zusammen in das Schlusswort: „Das beste wäre, man brauchte auf Erden euch Weiber überhaupt nicht!“ Das wird allgemein ausgesprochen v. 573:

χρῆν ἄρ᾽ ἄλλοθέν[2]) ποθεν βροτοὺς
παῖδας τεκνοῦσθαι, θῆλυ δ᾽ οὐκ εἶναι γένος·
χοὕτως ἂν οὐκ ἦν οὐδὲν ἀνθρώποις κακόν.

---

1. Cf. was Decharme Euripide et l'esprit de son théatre (Paris) über diese Szene sagt pag. 54/5. Von Jason heisst es (pag. 55 oben): . . . il n'a que de mauvaises raisons à donner, et il n'en donne, en effet, que de mauvaises. Euripides zeigt sich hier als Sophist; weiter unten heisst es: Mais ce qu'il importe de remarquer c'est, que Jason répond aux reproches de Medée en homme qui, comme il le dit lui-même »n'est pas inhabile dans l'art de la parole.«

2. Wie sich Euripides das ἄλλοθέν ποθεν denkt, ersieht man aus Hippol. 616, wo der Dichter wieder auf diesen Mangel in der Weltordnung zurückkommt.

2. In den Phoen. v. 524 resumiert der herrschsüchtige Eteokles seine überstiegenen Ansichten:

εἴπερ γὰρ ἀδικεῖν χρή, τυραννίδος πέρι
κάλλιστον ἀδικεῖν, τἆλλα δ᾽ εὐσεβεῖν χρεών,

3. und Jokaste fasst ihr Urteil, das sie in den Ermahnungen an die streitenden Brüder genugsam hervortreten lässt, zum Schlusse in die Sentenz zusammen v. 584 f.:

ἀμαθίαι δυοῖν,
εἰς ταὔθ᾽ ὅταν μόλητον, ἔχθιστον κακόν.

Jeder vertritt ein einseitiges Prinzip mit der denkbar grössten Hartnäckigkeit. Aus diesen beiden Thorheiten (ἀμαθίαι) kann etwas Gutes (hier die Versöhnung) nun und nimmer mehr erwachsen.

4. In der Alc. schliesst der egoistische Admet seine Verdammungsrede gegen seinen Vater, den er deswegen anficht, weil er nicht den Grossmut besitzt, für ihn in den Tod zu gehen, mit dem allgemein gehaltenen Ausfall gegen die Greise: 669:

μάτην ἄρ᾽ οἱ γέροντες εὔχονται θανεῖν,
γῆρας ψέγοντες καὶ μακρὸν χρόνον βίου·
ἢν δ᾽ ἐγγὺς ἔλθῃ θάνατος, οὐδεὶς βούλεται
θνήσκειν, τὸ γῆρας δ᾽ οὐκετ᾽ ἔστ᾽ αὐτοῖς βαρύ.

5. Den Charakter der Epimythie als summarische Zusammenfassung gibt im sprachlichen Ausdruck gut wieder die Stelle Hec. 1177 f.:

ὡς δὲ μὴ μακροὺς τείνω λόγους,
εἴ τις γυναῖκας τῶν πρὶν εἴρηκεν κακῶς
ἢ νῦν λέγων ἔστιν τις ἢ μέλλει λέγειν,
ἅπαντα ταῦτα συντεμὼν ἐγὼ φράσω·
„γένος γὰρ οὔτε πόντος οὔτε γῆ τρέφει
τοιόνδ᾽· ὁ δ᾽ ἀεὶ ξυντυχὼν ἐπίσταται.

Nachdem Polymestor vor dem Richterstuhl des Agamemnon den Hergang seiner grausamen Verstümmelung erzählt hat, fasst er sein Gesamturteil über die Frauen in leidenschaftlichem Schmerz über seine Unfähigkeit, Rache zu nehmen, in das ungeheuerliche „γένος οὔτε πόντος κτέ.“ zusammen. Er zieht die Summe von allem Schlimmen, das je über die

Frauen gesagt worden ist und noch gesagt werden soll, und erklärt das Frauengeschlecht für den Abschaum aller Scheusslichkeit, zu dem weder Erde noch Wasser ein Analogon aufzuweisen vermag.

Weitere Beispiele sind: Or. 602, Bacch. 260, Med. 407, Andr. 177, 639.

Die Reflexion in den Schlussfolgerungen oder Schlusserklärungen tritt deutlich hervor in folgenden Stellen:

1. Bacch. 1150:

τὸ σωφρονεῖν δὲ καὶ σέβειν τὰ τῶν θεῶν
κάλλιστον· οἶμαι δ᾽ αὐτὸ καὶ σοφώτατον
θνητοῖσιν εἶναι κτῆμα τοῖσι χρωμένοις.

2. Hel. 1617, wo der Bote nach seinem Bericht auf das probate Mittel der ἀπιστία[1]) verweist, um für die Folgezeit so unangenehme Erfahrungen zu verhüten, wie sie Theoklymenos mit Helena gemacht hat:

σώφρονος δ᾽ ἀπιστίας
οὐκ ἔστιν οὐδὲν χρησιμώτερον βροτοῖς.

3. Bezeichnend für die antike Anschauung von der εὐγένεια ist die Epimythie Hel. 1678, in der die Dioskuren davon sprechen, dass die Edelgeborenen eo ipso durch die Gottheit zum Glücke bestimmt seien, weil sie eben mit dem natürlichen Adel auch den sittlichen verbänden: sie sind die Lieblinge der Götter. Die andern stehen nicht in der „Liste" als solche, gegen die die Götter höflichst Rücksicht zu üben haben:

τοὺς εὐγενεῖς γὰρ οὐ στυγοῦσι δαίμονες,
τῶν δ᾽ ἀναριθμήτων[2]) μᾶλλόν εἰσιν οἱ πόνοι.

Weitere Beispiele sind Med. 1224, Tr. 1203, Phoen. 1015.

---

1. Cf. das Wort Epicharms νᾶφε καὶ μέμνασ᾽ ἀπιστεῖν.

2. Euripides scheint mir in dieses Wort etwas von seinem inneren Grimm oder Hass zu legen, mit dem er, der aufgeklärte Jünger der Sophistik, das ungeheuerliche Vorurteil der Aristokratie von einem notwendigen Zusammenhang zwischen edler Geburt und edler Gesinnung verfolgt.. Ausserordentlich gehässig klingt eine solche Maxime für der Götter Verhalten zu den Menschenkindern: Nimirum nobiles insignesque dei fovent, qui non in nobilium numero sunt (ἀναρίθμητοι), miserias aerumnasque sunt sortiti. Eine solche Göttermoral muss

Moralisierend vollends klingen die Schlussfolgerungen oder, um gleich das richtige Wort zu wählen, die Schlussermahnungen in folgenden Stellen:

1. El. 953: ὥστε τις κακοῦργος ὢν
μή μοι, τὸ πρῶτον βῆμ' ἐὰν δράμῃ καλῶς,
νικᾶν δοκείτω τὴν δίκην, πρὶν ἂν τέλος
γραμμῆς ἵκηται καὶ τέλος κάμψῃ βίου.

Elektra schliesst sozusagen mit der „Moral von der Geschicht'". (*Weil* macht in seinem Kommentar zu Euripides irgendwo einmal zu einer solchen Schlussermahnung die Bemerkung: „en quelque sorte la morale de cette scène".)

2. Kadmos schliesst seine Rede, zugleich mit Rücksicht auf die ganze Handlung, mit dem Hinweis auf Pentheus' Schicksal: Bacch. 1325:
εἰ δ' ἔστιν ὅστις δαιμόνων ὑπερφρονεῖ,
εἰς τοῦδ' ἀθρήσας θάνατον ἡγείσθω θεούς.

3. Andr. 950: πρὸς τάδ' εὖ φυλάσσετε
κλήθροισι καὶ μόχλοισι δωμάτων πύλας·
ὑγιὲς γὰρ οὐδὲν αἱ θύραθεν εἴσοδοι.

4. Her. 863: τῇ δὲ νῦν τύχῃ
βροτοῖς ἅπασι λαμπρὰ κηρύσσει μαθεῖν,
τὸν εὐτυχεῖν δοκοῦντα μὴ ζηλοῦν, πρὶν ἂν
θανόντ' ἴδῃ τις· ὡς ἐφήμεροι τύχαι.

5. El. 1354: Eine Schlussfolgerung aus dem ganzen Stücke, in Form einer heilsamen Mahnung von einem Gott verkündigt:
οὕτως ἀδικεῖν μηδεὶς θελέτω
μηδ' ἐπιόρκων μέτα συμπλείτω.
θεὸς ὢν θνητοῖς ἀγορεύω.

Direkt an die Zuschauer wendet sich ausser 6. Andr. 950 noch 7. Or. 804. Orestes bringt die Moral, die sich aus der ganzen vorhergehenden Szene (Or. u. Pyl.) ergibt:
τοῦτ' ἐκεῖνο, κτᾶσθ' ἑταίρους κτέ.
„Gerade darum, da seht ihr's deutlich — sucht euch Freunde zu erwerben!" etc.

---

gebrandmarkt werden und das erreicht Euripides durch jene gehässige Formulierung. Die Conjektur Nabers ἐναριθμήτων ist zu verwerfen.

Komisch wirkt die Epimythie im Kykl. 186. Nach einem kurzen Erguss über das verwerfliche Benehmen der Helena (179-186) sich ein Schlussurteil mit Beziehung auf die Allgemeinheit bildend, wird der Silenenchor auf einmal euripideisch: er bekommt misogyne Anwandlungen: μηδαμοῦ γένος ποτέ φῦναι γυναικῶν ὤφελ(ε)! aber im letzten Augenblick kommt doch die silenenhafte Natur zum Durchbruch: Mit dem im letzten Atemzuge gesprochenen: εἰ μὴ 'μοὶ μόνῳ[1]) wirft er seine ganze Silenenlogik wieder über den Haufen.

Solche Epimythien sind ein sprechender Beweis für die Behauptung, die kurz ein Wort aus Rhesos (206) illustrieren kann: σοφοῦ πρὸς ἀνδρὸς χρὴ σοφόν τι μανθάνειν:

„Euripides will lehrhaft sein!" Und das bezieht sich nicht etwa bloss auf die Stoffe, die Euripides von diesem Gesichtspunkte aus wählt, auf die Art und Weise, in der er die Entwicklung des tragischen Stoffes vorführt[2]), sondern auch, und nicht zum mindesten, auf die Sentenzen und Gnomen, in denen der Dichter den Hörern die Quintessenz langen Nachdenkens oder reicher Erfahrung, kurz praktische Lebensweisheit und nutzbringende Belehrung zu bieten pflegt.

In einem Urteil des Dio Chrysosthomus orat. 52 (siehe Nauck frg. trag. Graec. Eurip. Philokt. pag. 482) heisst es mit Beziehung auf das verlorene Stück Philoktet: ἥτε τοῦ Εὐριπίδου σύνεσις καὶ περὶ πάντα ἐπιμέλεια .... ὥσπερ ἀντίστροφός ἐστι τῇ τοῦ Αἰσχύλου[3]) (ἁπλότητι Reiske) ποικιλω-

1. Solche abrupte Wendung des Gedankens finden wir auch z. B. frg. 327: κρείσσων γὰρ οὔτις χρημάτων πέφυκ' ἀνήρ,
πλὴν εἴτις· — ὅστις δ' οὗτός ἐστιν οὐχ ὁρῶ.
Unerwartet und komisch wirkend ist auch der Schluss des Gedankens Kykl. 341 s. pag. 17!

2. Cf. hiezu Schenkl Zeitschr. für österr. Gymn. 1862 Bd. 13: (»Die politischen Anschauungen des Euripides«) pag. 372 und das in der Anmerkung beigefügte Urteil des Lykurg in Leocr. 100.

3. Cf. zu dieser Gegenübersetzung die Stelle im βίος Αἰσχύλου (Ausgabe des Aesch. von Weil) pag. 310, 20 f.:
μόνον γὰρ ζηλοῖ (sc. Αἴσχυλος) τὸ βάρος περιτιθέναι τοῖς προσώποις, ἀρχαῖον εἶναι κρίνων τοῦτο τὸ μέρος μεγαλοπρεπές τε καὶ

τάτη καὶ ῥητορικωτάτη οὖσα καὶ τοῖς ἐντυγχάνουσι πλείστην ὠφέλειαν παρασχεῖν δυναμένη. εὐθὺς γοῦν κτέ. Mit diesen Worten ist gut das Charakteristikum der euripideischen Poesie gegeben. Ihm ist es nicht allein um das Künstlerische zu thun, er verfolgt daneben auch zuweilen einen praktischen Zweck: er sucht durch sein Stück einen realen Nutzen zu schaffen, indem er auf die Gesinnung, auf die Verstandesthätigkeit, auf die sittliche Richtung seiner Mitbürger erfolgreich einzuwirken sucht. Er will eine ὠφέλεια und zwar πλείστην ὠφέλειαν schaffen. Das geschieht auf die gekennzeichnete Art. Die Sentenzen nehmen dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle ein. (καὶ γνώμας πρὸς ἅπαντα ὠφελίμους καταμίγνυσι τοῖς ποιήμασιν) heisst es von Eurip. bei Dion. Hal. 18 p. 47.) Sie sind geprägte Münze, die sich nicht so leicht abschleift, die im Verkehr bequem kursiert und so zur Belebung des Volksurteils, zur Erweiterung des Gesichtskreises, zur Aufklärung nationaler und altväterischer Vorurteile führt.

Das ῥητορικωτάτη, — als Prädikat der euripideischen Poesie ausgesprochen, wird uns nach einer Seite hin sofort klar, wenn wir uns daran erinnern, dass der Gebrauch der Promythien und Epimythien eigentlich auf rhetorische Distinction und Disposition zurückzuführen ist.

Zum Schlusse sei noch auf einige Stellen verwiesen, aus denen ersichtlich ist, dass es sozusagen in der Natur des Euripides lag, immer und immer wieder seine Urteile, seine reiche und mannichfache Erfahrung in Sentenzen zu kleiden.

1. In der Fragmentstelle 364 (Erechth.) spricht aus den Mahnungen und Ratschlägen des Vaters klar und deutlich der Dichter selbst, dem es förmlich wohlthut, dass er einmal Gelegenheit gefunden hat, so recht nach Herzenslust seiner Neigung zur Sentenz folgen zu dürfen.[1])

ἡρωϊκόν, τὸ δὲ πανοῦργον κομψοπρεπές τε καὶ γνωμολογικὸν ἀλλότριον τῆς τραγῳδίας ἡγούμενος.

1. Freilich vergisst er dabei so und so oft, dass, um mit Eratosthenes zu reden, des Dichters Aufgabe die ψυχαγωγία, nicht die διδασκαλία ist. Die Forderung einer beschränkten Anwendung der

βούλομαι δέ σοι, τέκνον,
φρονεῖς γὰρ ἤδη κἀποσώσαι' ἂν πατρὸς
γνώμας φράσαντος, ἣν θάνω, παραίνεσαι
κειμήλι' ἐσθλὰ καὶ νέοισι χρήσιμα·
βραχεῖ δὲ μύθῳ πολλὰ συλλαβὼν ἐρῶ.
πρῶτον φρένας ἠπίους ἔχειν χρεών·
τῷ πλουσίῳ τε κτέ. und nun folgen in 30 Versen eine Reihe der verschiedensten Gnomen und Sentenzen, dass man sich von dem frg. fast wie von einem Kapitel aus einem Gnomiker angemutet fühlt.

2. In frg. 757 (Hypsipyle) gibt Adrast der über den Tod ihres Kindes Opheltes jammernden Hypsipyle zum Trost eine Paränese über den alten Satz:

ἔφυ μὲν οὐδεὶς ὅστις οὐ πονεῖ βροτῶν.

Die feine Weise aber, in der er den Satz ausführt, namentlich die Heranziehung eines Vergleiches aus dem Naturleben,[1]) beweist uns zur Genüge, dass Euripides hier selbst der παραινῶν ist, aber ein παραινῶν, der nicht durch Einwirkung auf das Gemüt, sondern durch Einwirkung auf den Verstand die Trauer der Mutter zu verscheuchen oder doch zu mildern bestrebt ist. Freilich zeigt sich in solchen Fällen der Verstand recht kalt und spröde. Euripides ist hier eben wieder ganz Didaktiker. Aber der Hinweis auf ein verstandesmässig abstrahiertes Naturgesetz (v. 5 ἀναγκαίως ἔχει...) verfängt bei einem betrübten Mutterherzen nicht, weil das Herz eben nicht die Instanz für verstandesmässige Erwägung ist, sondern seinen eigenen Gesetzen folgt, und das sind die Gesetze der unmittelbaren, natürlichen Empfindung.

Sentenzen ist gut nach dieser Seite hin begründet im Auct. ad Herenn. IV. 17 sententias interponi raro convenit, ut rei actores (ψυγαγωγία!), non vivendi praeceptores (διδασκαλία!) esse videamur. Cf. auch Quint. inst. orat. VIII. 5 pag. 721 B.

1. Cf. hiezu Dümmler Prolegom. zu Platons Staat, Baseler Rekt. Progr. 1891, p. 10/11.

Schlusswort über die Promythien und Epimythien.

Die Verwendung der Sentenzen als Promythien und Epimythien dient, wie das oben schon gelegentlich bemerkt wurde, offenbar den Zwecken der Klarheit und Übersichtlichkeit, zwei Momente, die man bei einer Dichtung, die nicht ein lesendes, sondern ein hörendes Publikum voraussetzt, wohl beachten muss. In dieser ihrer technischen Bedeutung erinnern mich die Promythien und Epimythien an die technische Bedeutung des Chors im Dialog, wie sich diese im Laufe der Entwicklung des griechischen Dramas allmählich herausgebildet hat. Der Chor hat bei Euripides die Stellnng, die er noch in den älteren Stücken des Sophokles einnimmt, und die Aristoteles in der bekannten Stelle der Poetik[1]) treffend charakterisiert, verloren. Der Anteil, den er an der Handlung nimmt, ist vielfach ein recht äusserlicher, und doch hat er seine Bedeutung, der man vorzugsweise seine lange Forterhaltung in den antiken Dramen zuschreiben dürfte. Er hat einen technischen Wert, den der Orientierung, und in dieser Hinsicht leistet er vortreffliche Dienste. Er orientiert die Zuschauer über die auftretenden Personen: mit einem καὶ μὴν und dem folgenden Namen oder einer sonstigen Bezeichnung stellt er dem Publikum die neu auftretende Person vor; z. B. Phoen. 443, Or. 456, 850, Iph. T. 236 u. s. w.

Diese Chorzeilen entsprechen den Promythien mit ihrem im voraus orientierenden Inhalt. Den Epimythien entsprechen die Chorzeilen, die der Dichter nach Erledigung eines grösseren Ganzen einschiebt, um zwei auf einander berechnete Teile zu trennen. In diesen Chorzeilen, den stereotypen Doppelversen (manchmal auch 3 Versen) ist häufig (I.) ein

---

1. Arist. Poet. pag. 1456a 26: καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν καὶ μόριον εἶναι τοῦ ὅλου καὶ συναγωνίζεσθαι μὴ ὥσπερ Εὐριπίδῃ ἀλλ᾽ ὥσπερ Σοφοκλεῖ. Decharme stellt diesen Satz des Aristoteles in Frage, wenigstens für die erhaltenen Stücke. Cf. pag. 430—466. Sein Resultat ist: que les choeurs qui se désintéressent du drame sont l'exception.

allgemeines Urteil über das Vorausgehende oder (II.) eine Schlusszusammenfassung, oft (III.) mit daran geknüpfter Nutzanwendung enthalten. Sie hemmen für den Augenblick den Fortgang der in der Entwicklung unaufhaltsam fortdrängenden Handlung; aber der kurze Aufenthalt ist für den Zuschauer oft recht förderlich: Er dient der Sammlung und Besinnung und zwingt den Hörer, nochmals kurz die Summe des Vorausgehenden, sei es in grösseren oder kleineren Einheiten Vorgeführten, zu ziehen und sich desselben erst noch einmal ganz bewusst zu werden, bevor die Handlung fortschreitet.

So fasst der Chor (in 2 Zeilen) reflektierend sein Urteil über die Auslassungen des Tyndareus im Or. 542/3 zusammen- in die Worte:

ζηλωτός, ὅστις ηὐτύχησεν εἰς τέκνα
καὶ μὴ 'πισήμους συμφορὰς ἐκτήσατο,

und nach der Gegenrede des sich verteidigenden Orest v. 605 lässt er sich also vernehmen:

ἀεὶ γυναῖκες ἐμποδὼν ταῖς συμφοραῖς
ἔφυσαν ἀνδρῶν πρὸς τὸ δυστυχέστερον.

Or. 1153: nach der vorausgehenden Rede des Pylades, in der er dem Orest entwickelt, welchen Ruhm er sich durch die Tötung der Helena erwerben werde (als Ἑλένης λεγόμενος τῆς „πολυκτόνου“ φονεύς 1142 cf. 1140 f.) konstatiert am Schlusse der Chor beistimmend noch einmal die Schuld der hassenswerten Helena.

Am Schlusse einer grösseren Einheit stehen die Chorzeilen (äusserlich freilich zu dem folgenden Chorliede gehörig) Orest. 1537/8.

In Med. 1231—35 bezeichnet der Chor mit seinen zusammenfassenden Worten:

ἔοιχ' ὁ δαίμων κτέ·

das Ende einer grösseren Entwicklung mit besonderer Beziehung auf die bereits eingetretene Katastrophe und bildet so mit dem Schlusswort der Med. 1236 f. die Überleitung zu dem letzten Epeisodion, in dem uns der Kindermord der Medea und ihre Flucht vorgeführt wird.

Mit diesen vergleichenden Bemerkungen über den Chor habe ich bereits einem der folgenden Abschnitte etwas vorgegriffen, der die Verwendung der Sentenzen in den Chorzeilen behandeln soll. Mit Beziehung auf das hier Gesagte wird dort die Erörterung sich kürzer fassen können.

III.
Die Verwendung der Sentenzen in den Stichomythien.

In den stichomythischen Partien, wo die Lebhaftigkeit des Dialogs zu monostichischer Corresponsion der Rede und Gegenrede fortschreitet, muss sozusagen ein Wort das andere schlagen. Hier gilt das Wort des frg. 364:

βραχεῖ δὲ μύθῳ πολλὰ συλλαβὼν ἐρῶ

so recht eigentlich. Der Dichter muss, wenn er nicht nur äusserlich oder künstlich, im besonderen den rein berichtenden λόγος in monostichische Rede und Gegenrede zerreissen will,[1]) die Schlag auf Schlag folgenden Gedanken in knappe

1. Das geschieht meist durch den Wechsel von Frage und Antwort. Selbst auf die Gefahr hin, gegen das ästhetische Gefühl oder gegen die Wahrscheinlichkeit zu verstossen, bildet oft Euripides diese künstlichen Stichomythien. Und er durfte immer noch auf Beifall rechnen, weil er ein Publikum vor sich hatte, das durch fleissigen Besuch des Marktes eine Vorliebe für altercationes und alles, was dem ähnelte, selbst wenn sich die Ähnlichkeit nur auf die Form beschränkte, gewonnen hatte. Cf. hiezu Kvičala, der in der Zeitschr. f. österr. Gymnasien 1858 über die Stichomythie bei Euripides handelt, insbesondere pag. 609, 612. — Bezeichnend ist übrigens für die Technik der künstlichen Stichomythie Iph. Aul. 522/3:

ΑΔ. ἐκεῖνο δ' οὐ δέδοικας οὔμ' ἐσέρχεται;
ΜΕ. „ὃ μὴ σὺ φράζεις, πῶς ἂν ὑπολάβοιμ' ἔπος“;

Or. 739, 41, 43, 45, 47, 49; 763, 64, 66, 70; 763 klingt fast naiv: κἀμὲ νῦν ἐροῦ τί πάσχω, damit die schöne Stichomythie noch fortgesetzt werden kann. Cf. ausserdem noch Hel. 826, 836, Med. 680, 693, 697, 700. Die sonst gute Stichomythie Phoen. 707 f. wird am Schlusse auch durch dieses Mittel der Frage noch auf einige Atemzüge verlängert: 734 die Frage τί δῆτα δράσω; und wie die Variationen

Form fassen, und, wo noch das Moment hinzukommt, dass dem Dichter die Sentenz so leicht gelingt und fast unwillkürlich in die Feder kommt, wie dem Euripides, da kann es nicht auffallen, dass gerade die Stichomythie vielfach eine mehr oder minder zusammenhängende Reihe von allgemeinen Gedanken in gnomischer Form, kurz gesagt, Sentenzen enthält. Hier ist also die Technik der Dialogpartien in ihrer am meisten verkürzten Form vielfach ein Anlass, der bewusst oder unbewusst den Dichter zur Sentenzbildung führt.

Solche Stellen, in denen sich die Sentenzen häufen, sind:

Phoen. 392 f., die stichomythische Partie, in der sich Jokaste über das „τί τὸ στέρεσθαι πατρίδος“; aufklären lässt.

IO. „δοῦλον τόδ' εἶπας, „μὴ λέγειν ἅ τις φρονεῖ“.
ΠΟ. τὰς τῶν κρατούντων ἀμαθίας φέρειν χρεών.
IO. καὶ τοῦτο λυπρόν, συνασοφεῖν τοῖς μὴ σοφοῖς.
ΠΟ. ἀλλ' εἰς τὸ κέρδος παρὰ φύσιν δουλευτέον.
IO. αἱ δ' ἐλπίδες βόσκουσι φυγάδας, ὡς λόγος.[1])

Im weiteren Verlauf kommen schon die vielen Fragen[2]) der Jokaste, mit denen sie die Kontinuität der stichomythischen Ordnung künstlich erhält: v. 400, 402, 404, 408 u. s. w.

---

davon in v. 738, 740 heissen. Lauter matte Fragen! Und zum Schluss spricht der Fragende hochbefriedigt über die Beantwortung seiner vielen Fragen: 744 “ξυνῆκα.“ Cf. auch den Flickvers Or. 1332: freilich weiss Hermione nicht das τίς, wenn sie den Redenden absichtlich unterbricht.

1. Gut ist das Urteil des Scholiasten zu dieser Partie, Phoen. 388: οὐκ ἐν δέοντι δὲ γνωμολογεῖ τοιούτων κακῶν περιεστώτων τὴν πόλιν. τοιοῦτος δὲ πολλαχοῦ ὁ Εὐριπίδης.

2. Partien rein berichtender Art in Form der Frage und Antwort gegeben zeigen uns äusserlich die Form der Stichomythie, sind aber selbst keine altercationes, für die eben die Stichomythie die natürliche Form ist. Ein wirklicher Dialog in stichomythischer Form ist nur dann lebensfähig, wenn beide Parteien ein eigenes Prinzip vertreten, so dass ein gewisser Gegensatz zwischen ihnen besteht. An der Hand eines solchen Gegensatzes kann sich dann ein lebendiger Dialog entwickeln. Darum sind die Stichomythien die wirksamsten und natürlichsten, in denen zwei Personen und mit ihnen gegensätzliche Prinzipien aufeinanderplatzen. Die Streitszenen laufen meist auf Stichomythien hinaus. (Die sophokleischen Szenen der El. 385 f. und Ant. 508 f. sind zwei Musterbeispiele für wirksame Stichomythien. Dort bekämpfen sich die Gegensätze von Sittlichkeit und Recht, von Sittlichkeit und

Launig sind die Sentenzen über das Verhalten eines Trunkenen, die vom Standpunkt eines Nüchternen und eines Trunkenen gegeben werden: Kykl. 536 f.:

ΟΔ. ὦ τᾶν, πεπωκότ᾽ ἐν δόμοισι χρὴ μένειν.
ΚΥ. ἠλίθιος ὅστις μὴ πιὼν κῶμον φιλεῖ.
ΟΔ. ὃς δ᾽ ἂν μεθυσθείς γ᾽ ἐν δόμοις μείνῃ, σοφός.[1])

Hier ertappen wir einmal den Dichter, wie er, durch die Gelegenheit zur Sentenzbildung verleitet, offenkundig aus der Rolle fällt: Wie kann der Kyklop die Sentenz „ἠλίθιος ὅστις μὴ πιὼν κῶμον φιλεῖ“ sprechen, er, der die damit vorausgesetzte Erfahrung gar nicht haben kann, nachdem der den Wein bisher überhaupt nicht kannte!? (cf. v. 519 ff., wo Odysseus den Kyklopen über den Βάκχιος θεός aufklärt, den er auch alsbald schnüffelnd zu begreifen anfängt v. 523!).

Euripides ist in der Schilderung des Kyklopen und seiner Lebensverhältnisse von Homer, seiner Vorlage,[2]) in einem Punkte abgewichen: Bei Homer steht der Kyklop dem Gotte Bakchos nicht so ganz fremd gegenüber wie bei Euripides:

καὶ γὰρ Κυκλώπεσσι φέρει ζείδωρος ἄρουρα
οἶνον ἐριστάφυλον, καί σφιν Διὸς ὄμβρος ἀέξει.
ἀλλὰ τόδ᾽ ἀμβροσίης καί νέκταρός ἐστιν ἀπορρώξ. (Od. IX 357)

Auch die Kyklopeninsel bringt Wein hervor; aber der Tropfen, den Odysseus dem Kyklopen bietet, der schmeckt dagegen wie Nektar und Ambrosia. Euripides wollte offen-

---

Nützlichkeit.) Je konträrer die Gegensätze, desto lebhafter die Stichomythie. Diese endigt, sowie sich der Gegensatz zwischen beiden Prinzipien ausgeglichen oder zur Unvereinbarkeit gesteigert hat.

1. Freilich hat Odysseus in dem Stück für seinen Rat einen besonderen Grund. Der Kyklop soll unter allen Umständen zuhause gehalten werden, um die Ausführung der Rache zu ermöglichen. So hat die Sentenz des Odysseus geradezu szenisch-technische Bedeutung in der Ökonomie des Stückes.

2. Cf. Eur. 299 f., 320 und Hom. Odyss. IX. 269 f. u. 273 f. — Ein ἄπορον übrigens, auf das Spengel in der Zeitschrift Eos I. 191/2 zuerst aufmerksam gemacht hat und das er durch die Annahme einer lückenhaften Überlieferung der von Odysseus gesprochenen Partie 285 f. zu lösen sucht, findet sich v. 319 f. Der Kyklop spricht in der Entgegnung auf die Rede des Odysseus von Zeus Hikesios, ohne dass der Gott von Odysseus genannt worden wäre.

bar eine Kontrastwirkung erzielen. Polyphem, bisher ein nüchterner Wasser- und Milchtrinker, musste sich im Zustande der Weinseligkeit als Bühnenfigur äusserst wirksam machen. Ergötzlich ist es, wie sich Polyphem über den in einem ledernen Gehäuse wohnenden Gott aufklären lässt (v. 521, 524). So sehr auch seine Gurgel (v. 523) des Lobes voll ist, so wenig kann sich seine an sich doch sehr geringe Vorstellung von dem, was eigentlich schicklich und billig ist, in die sonderbare Aussenseite (v. 527 σῶμα) dieses vermeintlichen Gottes finden. „Ein Gott in Bockleder!" — Aber er setzt sich über diesen dunklen Punkt leicht hinweg; er hat nicht das geistige Bedürfnis, das Widerspruchsvolle zu einen: er scheidet und wirft bei Seite, was nicht in seinen Kram und sein Gehirn sich fügt:

μισῶ τὸν ἀσκόν· τὸ δὲ ποτὸν φιλῶ τόδε (529).

Soweit ist alles glatt. In Vers 534 aber begeht Euripides einen Anachronismus. Er überträgt eine Sitte seiner Zeit auf die von Unkultur strotzenden Verhältnisse der Kyklopeninsel.[1]) Das Kneipleben war in der Zeit des Euripides sehr ausgedehnt und entwickelt. Ein spezifischer Ausdruck aus dieser Sphäre des Lebens ist κῶμος. Wenn nämlich ein Zechgelage soweit gediehen war, dass die Temperatursäule der Weinstimmung in bedenklicher Weise das Oberstübchen traf (ἀκροθώραξ adj. gr. θώρηξις, der gelinde Rausch), so pflegten die jungen Athener in den Strassen der Stadt herumzu„schwärmen" und dabei allerlei Scherz und Unfug auszuführen (κωμάζειν). Polyphem ist augenblicklich auch in einer solchen Weinlaune, und da macht ihn Odysseus auf die Gefahren eines solchen Herumschwärmens aufmerksam (πυγμὰς ὁ κῶμος λοίδορόν τ᾽ ἔριν φέρει v. 534). Polyphem kann das Wort eigentlich gar nicht verstehen, weil ihm die Sache bisher unbekannt war. Er hat keinen fest ausgeprägten Begriff für den Zustand, den er soeben erst erlebt. Nichts desto weniger lässt Euripides ihn mit dem Worte κῶμος

1. Er vergisst, was Sache der »tragici« ist: nihil enim ex persona poetae, sed omnia sub eorum, qui illo tempore vixerunt, disserunt. Vell. Paterc. I, 3, 2.

operieren, als ob er der routinirteste Weinzecher wäre: 537 ἠλίθιος ὅστις κτἑ. Es hat sich eben wieder einmal eine hübsche Gelegenheit zur Sentenzbildung gegeben. Es reizt ihn, die gegensätzlichen Anschauungen über das Gebaren eines Weinseligen in kurzen Versen zu fixieren; er stellt sie in artige Sentenzen gefasst einander gegenüber und übersieht darüber, dass er damit in Widerspruch zu der vorausgehenden Charakterisierung des Polyphem gerät.

Weitere Beispiele sind: Phoen. 405/6, 726/7, Herc. f. 93/4.

Vereinzelt findet man die Sentenzen natürlich überaus häufig in Stichomythien:

Phoen. 403, 597, 599, 721, 731, 1659, 1663. Or. 397 (corrupt!), 418, 424, 426, 488, 735, 771, 772, 794. 1115, 1509, 1522, Bacch. 480, Hel. 1213, 1234, Med. 76 (distich.), Or. 1034 (distich.), Iph. Aul. 408, 520, Iph. T. 1032, Tr. 632 (distich.)

Wenn man die vielen Sentenzen mustert, die Euripides in den Stichomythien eingesetzt hat, so kommt man hie und da zur Anschauung, dass auch sie vielfach nur ein Hülfsmittel sind, um die gewohnte monostichische Folge von Rede und Gegenrede zu wahren. Das gelingt dem Euripides sehr leicht: Er lässt eine Person, die nicht der führende Teil in dem διάλογος ist, eben hie und da durch einen locus communis oder eine allgemein gehaltene Sentenz unter dem Schein einer Begründung etc. den Fluss der dialogischen Rede künstlich erhalten.

1. Or. 1120 ἔχω τοσοῦτον, τἀπίλοιπα δ᾽ οὐκ ἔχω. Die ἐπίλοιπα der Anweisung bringt Pylades im Folgenden. Es hätte dazu nicht erst des müssigen τόπος des Orest bedurft, der uns in seiner ersten Hälfte fast an das herodotische gemütliche ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα erinnert.

Dieser locus communis ist stellvertretend gesetzt für die einfache Frage: „was weiter?“

2. Or. (426) füllt die Zeile durch Anfügung des als locus communis gefassten Gedankens: „um die Zukunft kümmere ich mich überhaupt nicht. Die ist für mich nicht gegeben (ἀπραξία)“.

3. Or. 1129 füllt Pylades seinen Pflichtvers mit dem Gemeinplatz:

εἶτ' αὐτὸ δηλοῖ τοὔργον οἶ τείνειν χρεών,

der dann die weiteren Erörterungen überhaupt abbricht.

4. Or. 1182: λέγ'· ὡς τὸ μέλλειν ἀγάθ' ἔχει τιν' ἡδονήν.

5. Phoen. 414: σοφὸς γὰρ ὁ θεός, ein müssiges Urteil mit Bezug auf das vorausgehende

ὁ δαίμων μ' ἐκάλεσεν πρὸς τὴν τυχήν.

6. Med. 329: πλὴν γὰρ τέκνων ἔμοιγε φίλτατον πόλις.[1]) Durch Medeas schmerzlichen Ausruf ὦ πατρίς, ὥς σου κάρτα νῦν μνείαν ἔχω (328) wird Kreon auf dieses auffällig scheidende Urteil gebracht.

7. Medea (696) ergänzt das σάφ' ἴσθι ihrer monostichisch sein sollenden Antwort durch eine Gnome zur Verslänge:

ἄτιμοι δ' ἐσμὲν οἱ πρὸ τοῦ φίλοι.

„Die alte Liebe muss eben immer der neuen weichen!“ (Cf. denselben Gedanken im Munde des Pädagogen v. 76!).

8. Or. 794 findet sich für die einfache Verneinung οὔ eine Gnome, die die erforderliche Länge hat, um den Raum der zweiten Vershälfte in den ἀντιλαβαί zu füllen:

ὄκνος γὰρ τοῖς φίλοις κακὸν μέγα.

Weitere Beispiele: Hel. 464, 814, Iph. Aul. 1356 (τὸ πολὺ γὰρ δεινὸν κακόν, eine ganz müssige Begründung).[2])

Man muss indess auch das F e h l e n dieses Hülfsmittels in den Stichomythien beachten, und da nenne ich als Beispiel lebensvoller Stichomythien den Hippolyt. In diesem Stück verlaufen die Stichomythien nach der ganzen Natur des zu Grunde liegenden Sujets mit einer solchen Leiden-

1. Über die von Kreon aufgestellte Rangstufe von Kindern und Vaterland vgl. im Zusammenhalt mit der Stelle Suppl. 506 die Bemerkungen Schenkls pag. 373 unten!

2. Wie ganz anders mutet uns z. B. eine Stelle an, wo die Sentenz geschickt eingesetzt ist: Alc. 1078:

ΗΡ. μή νυν ὑπέρβαιν', ἀλλ' ἐναισίμως φέρε.
ΑΔ. ῥᾷον παραινεῖν ἢ παθόντα καρτερεῖν.

Cf. zu dieser Sentenz die Parallelstelle Herc. f. 1313 und Aeschyl. Prom. 263.

schaftlichkeit der Gegensätze, dass die Lebhaftigkeit des Dialogs nirgends auslässt und durch künstliche Mittel aufgefrischt zu werden braucht. Dieselbe Beobachtung kann man auch bei den Bakchen machen (461 ΔI. und IIE., 792 dieselben, 923, Hipp. 601, 1064, 89, 311).

IV.
Die Verwendung der Sentenzen in den Chorzeilen.

In der Schlussbemerkung zu dem Abschnitt über die Epimythien und Promythien ist bereits von der technischen Bedeutung der Chorzeilen die Rede gewesen: Sie dienen der Orientierung. An der genannten Stelle ist von den Chorzeilen im allgemeinen die Rede gewesen, jetzt kommen sie in Betracht als Stellen, an denen Euripides gern Gnomen und Sentenzen einsetzt. Die Chorzeilen bilden gern den Abschluss eines grösseren oder kleineren Ganzen, trennen die wesentlichen Teile eines solchen Ganzen, insbesondere die in einer Szene zusammengefassten Reden und Gegenreden oder leiten über zu einem weiteren Stadium der Handlung. Da nun aber der Chor bei Euripides nicht mehr die Stellung einnimmt, wie bei Sophokles, dass er nämlich an der Handlung mitbeteiligt ist (Arist. Poet. pag. 1456a 26), so erklärt sich leicht, dass der Inhalt in diesen Chorzeilen, in denen der Chor äusserlich einen Zusammenhang mit den handelnden Personen aufrecht erhält, schliesslich irrelevant und damit gleichgültig werden musste. Wenn er sich nicht auf Äusserlichkeiten beschränken konnte (wie beim Auf- und Abtreten von Personen), so blieb für den Dichter vielfach nichts anderes übrig, als den Chor, um ihn einigermassen zu beleben und das Interesse des Publikums zu wahren,[1] mit Rücksicht auf die vorausgegangene Entwicklung eine daraus abstrahierte allgemeine Wahrheit, eine Sentenz aussprechen

---

1. Euripides kannte recht gut die von Arist. Rhet. pag. 1395b 1f. hervorgehobene psychologische Wirkung der Sentenz. Cf. oben p. 7.

zu lassen.[1]) Das fiel dem Euripides, dem γνωμολογικώτατος, nicht schwer.

Die folgenden Zitate werden dies bestätigen: Alc. 1070; Andr. 181/2, 421, 642, 727, 985; Hec. 332, 379, 846, 1107, 1238; Hel. 1030, 759, 252; El. 1101 (delet N.); Her. 179; Herc. f. 236, 583; Suppl. 463, 564; Hipp. 431, 981, 1255; Iph. Aul. 376, 917; Jon 381, 1510; Med. 520, 981; Or. 542, 605; Rhes. 317; Tr. 608; Phoen. 355.[2])

Ausserordentlich wichtig für die Charakterisierung des euripideischen Chors ist das Scholion zu Med. 520: δεινή τις ὀργή· ἡ διστιχία τοῦ χοροῦ ἐστι. κατὰ δὲ τούτους <τοὺς χρόνους> ἤδη τὰ τῶν χορῶν ἠμαύρωτο. τὰ μὲν γὰρ ἀρχαῖα <δράματα> διὰ τῶν χορῶν ἐπετελεῖτο. Es wird darin betont, dass in der euripideischen Zeit der Chor in seiner Bedeutung gegenüber der Zeit des alten Dramas bereits sehr stark herabgedrückt ist. Von einer direkten Bestimmung[3]) der Handlung durch den Chor ist nicht mehr die Rede.

---

1. Im besten Falle wendet sich der Chor an eine der handelnden Personen mit einer allgemein gehaltenen Aufforderung oder einem Trostwort in einem paränetischen oder paramythetischen Distichon.

2. a) Entschieden nimmt der Chor Partei gegen eine Person: Jon 832 f. (gegen Xuthos) und Phoen. 526, eine Stelle, auf die sich das Schol. zu v. 202 bezieht: ἐπίτηδες δὲ οὔκ εἰσιν ἐγχώριαι αἱ ἀπὸ τοῦ χοροῦ, ἀλλὰ ξέναι καὶ ἱερόδουλοι, ὅπως ἐν τοῖς ἑξῆς ἀδεῶς ἀντιλέγοιεν πρὸς τὴν Ἐτεοκλέους ἀδικίαν (v. 526)· „οὐκ εὖ λέγειν χρὴ μὴ 'πὶ τοῖς ἔργοις καλοῖς". ἀεὶ γὰρ ὁ χορὸς παρρησιαζόμενος τοῦ δικαίου προΐσταται. πῶς οὖν ἔμελλον τὸν βασιλέα ἐλέγχειν, εἰ ὑπ' αὐτοῦ ἐβασιλεύοντο; Hier wird dem Chor nach der Tendenz des Dichters eine freiere Stellung gesichert durch seine Zusammensetzung.

b) Mit dem banalen τόπος „οὐ σὺ πρῶτος oder μόνος" dagegen vertröstet der Chor die Handelnden: Alc. 417, 892, 931; Hipp. 834. Derselbe τόπος kommt auch sonst, also nicht in Chorzeilen, vor: Hel. 464, Med. 1017, Frg. 275, 422, 456.

3. Wenn man das rätselhafte Wort des Schol. τὰ ἀρχ. δρ. διὰ τῶν χορῶν ἐπετελεῖτο mit Arist. Poet. pag. 1456 a 26 zusammenhält, wo dem Chor eine mitbestimmende Rolle zugewiesen wird (der Chor wird geradezu als selbständiges πρόσωπον gefasst), so kann man das „ἐπιτελεῖν" des ältesten Chores etwa verstehen von der freilich

Für die positive Seite dieser Erscheinung bezeichnend ist die Charakteristik des Chores bei Aristoph. Ach. 443:

δεῖ γὰρ . . . τοὺς δ᾽ αὖ χορευτὰς ἠλιθίους παρεστάναι,
ὅπως ἂν αὐτοὺς ῥηματίοις σκιμαλίσω.

Dikaiopolis erbittet sich aus der tragischen Rüstkammer des Euripides allerlei Gewandstücke zu einer Vermummung: das Lumpenkleid des Telephos (ῥάκιον) und dazu seine ärmliche Kappe (πιλίδιον). Und in dieser Verkleidung will er allerlei Scherz, nicht mit dem hochwürdigen Publikum (das kennt ihn ja!), aber mit dem Chore treiben, der so „tölpelhaft dasteht", dass er einen förmlich reizt, ihm hie und da einen empfindlichen Nasenstüber zu verabreichen. Cf. dazu das Scholion: ἵν᾽ εἴπῃ τῶν μὲν θεατῶν τὸ εὐπαίδευτον, τῶν δὲ χορευτῶν τὴν ἀμουσίαν (?). τοὺς δ᾽ αὖ χορ. καὶ διὰ τούτων τὸν Εὐριπίδην διασύρει. οὗτος γὰρ εἰσάγει τοὺς χοροὺς οὐ τὰ ἀκόλουθα φθεγγομένους τῇ ὑποθέσει, ἀλλ᾽ ἱστορίας τινὰς ἀπαγέλλοντας, ὡς ἐν ταῖς Φοινίσσαις,[1]) οὔτε ἐμπαθῶς ἀντιλαμβανομένους τῶν ἀδικηθέντων, ἀλλὰ μεταξὺ ἀντιπίπτοντας. Darin wird dem Chor eine bestimmte Stellungsnahme zur Handlung abgesprochen: Der Chor erwärmt sich nicht mehr für die Handlung, in seiner Stellungsnahme schlägt er um wie der Wind (ἀντιπίπτει).

Unter den euripideischen Stellen selbst ist bezeichnend für den Charakter der Chorzeilen Bacch. 775, wo der Chor auf Grund der Mitteilungen des Boten dem Pentheus triumphierend entgegenrufen möchte:

Διόνυσος ἥσσων οὐδενὸς θεῶν ἔφυ!

---

nicht alleinigen, aber doch selbständigen Bestimmung, mit der der alte Chor die Handlung allmählich nach ihrem Endziele, dem τέλος, hinzuführen — im stande war. Dies geschah durch thätiges Eingreifen, durch entschiedene Parteinahme, durch bewusste Aktion. Ein selbständiges πρόσωπον, auf das sich noch dazu das ganze Interesse der Handlung konzentriert, ist beispielsweise der Chor in den Supplices des Aeschylus. Ihm ist dort ein breiter Raum eingeräumt, wie nicht leicht sonstwo.

1. Dies bezieht sich vorzugsweise auf die Cantica, wo der Chor die ganze phoenikisch-thebanische Heroenmythologie zum besten gibt.

Aber er wagt es nicht, so offen und unverhohlen gegen den Bakchusverächter Pentheus Partei zu nehmen. Er ist eben sein Herr und Gebieter.[1]) Das ist oft ein weiteres Moment, das den Chor zu einer recht neutralen und lauen Stellungsnahme herabdrückt. Es kostet ihm viele Überwindung, mit seiner Herzensmeinung herauszurücken:

ταρβῶ μὲν εἰπεῖν τοὺς λόγους ἐλευθέρους
εἰς τὸν τύραννον — ἀλλ᾽ ὅμως εἰρήσεται
Διόνυσος ἥσσων κτέ.

Dieses ταρβῶ . . . εἰπεῖν λόγους ἐλευθέρους ist typisch für den Chor in vielen euripideischen Stücken. Es ist ihm unter diesen Umständen oft sehr erwünscht, wenn es ihm gelingt, seine Stellung nach der einen oder anderen Seite hinter der προβολή einer neutral gehaltenen Sentenz[2]) zu verbergen. Der Chor möchte nach keiner Seite verstossen und entzieht sich daher gern durch Anwendung einer unschädlichen Sentenz der Pflicht einer bewussten und ernst gemeinten Partei-

1. Cf. hiezu das pag. 35 Anm. ausgeschriebene Schol. zu Phoen. 202. Das nämliche Verhältnis findet zwischen dem Chor und den Agonisten statt in der Andr.; cf. darüber Decharme, der überhaupt die Stellung des Chors in den einzelnen Stücken genau analysiert. Den Supplices, die der aristotelischen Forderung hinsichtlich der Stellung des Chors vollauf entsprechen, stellt er als Gegenbild die Andromache gegenüber Er kennzeichnet die Zwitterstellung, in die der Chor durch die Rücksichtnahme auf zwei Herrinnen, Hermione und Andromache, und einen gestrengen Herrn, Menelaus, gedrängt ist, gut mit den Worten:

. . . De là vient, que souvent il se dérobe, qu'il fuit le présent trop proche pour remonter dans le passé lointain ou *pour s'élancer dans le domaine des géneralités.* Seine Stellung zu Menelaus ist auch von vorneherein durch das Dienstverhältnis des Chors einseitig fixiert. Ausserdem gilt noch: Menelas est un prince à menager pag. 432/3. Resumierend ist die Stellung des Chors gut präzisiert pag. 434: il a poussé la réserve presque aux limites de l'indifférence (cf. das aristophan. ἠλιθίους παρεστάναι!); il s'est désintéressé, ou il a laissé croire qu'il se désintéressait de ce qui se passait sous ses yeux.

2. Bei solchen Gelegenheiten können wir sogar die banalsten Sätze, die grössten Trivialitäten aus dem Munde des Chors hören. Hoc quoque accedit, quod solas captanti sententias (hier Euripides) multas dicere necesse est leves, frigidas, putidas. Darum Beschränkung in der Anwendung! Quint. inst. orat. VIII. 5.30.

nahme. Und wenn er ja einmal sich ermannt, die Handlungsweise einer Person einer sittlichen Kritik zu unterwerfen, so fasst er sein Urteil in sehr bescheidene Form:

z. B. Med. 578 (576/8):

Ἰᾶσον, εὖ μὲν τούςδ᾽ ἐκόσμησας λόγους·
ὅμως δ᾽ ἔμοιγε, κεἰ παρὰ γνώμην ἐρῶ,
δοκεῖς προδοὺς σὴν ἄλοχον οὐ δίκαια δρᾶν.

Med. 520 wagt der Chor nicht Stellung zu der Streitfrage zu nehmen und sich etwa auf die Seite seiner Gebieterin Medea zu schlagen, weil er dadurch gegen seinen Gebieter Jason verstossen könnte. Er sieht nicht auf das Recht, die sittliche Notwendigkeit, sondern negiert in beschränkter Rücksicht auf sein Verhältnis als Untergebener eines Höheren dieses sein sittliches Bewusstsein und begnügt sich mit dem vagen Erfahrungssatz:

δεινή τις ὀργὴ καὶ δυσίατος πέλει,
ὅταν φίλοι φίλοισι συμβάλωσ᾽ ἔριν.[1])

Eben so vag und allgemein ist die Parteinahme des Chors in der Andromache. Mit ein paar Sentenzen glaubt er seine Pflicht gethan zu haben: 181, 642 („οἱ σοφοί") Diese Verweisung auf das Verhalten der als Vorbilder geltenden σοφοί findet sich bei Euripides öfter,[2]) 727 (cf. 691): Er möchte am liebsten gar keinen Streit, um der Unannehmlichkeit einer Parteinahme enthoben zu sein.

Andr. 642 wagt der Chor der dienenden Frauen es nicht, für seine bisherige Herrin und ihren Verteidiger Peleus einzutreten. Er weiss nicht, wie der Streit zwischen Andromache und Hermione hinausgeht, und wenn Hermione in demselben siegt, so muss er mit dieser Herrin hausen.[3]) Darum hält er sich schön neutral und begnügt sich, nur im allgemeinen seine Ratschläge und Mahnungen an die streitenden Parteien zu richten:

---

1. Cf. das pag. 35 besprochene Scholion zu dieser Stelle!
2. Cf. z. B. Or. 488, Tr. 400, Med. 294, Suppl. 40 u. ö.
3. Diese Zwitterstellung kommt gut auch in Andr. 232 zum Ausdruck: „ὅσον σοι ῥᾳδίως πάρισταται".

σμικρᾶς ἀπ᾽ ἀρχῆς νεῖκος ἀνθρώποις μέγα
γλῶσσ᾽ ἐκπορίζει· τοῦτο δ᾽ οἱ σοφοὶ βροτῶν
ἐξευλαβοῦνται, μὴ φίλοις τεύχειν ἔριν.

Mit den letzten Worten spricht der Chor unbewusst seinen eigenen Standpunkt aus: μὴ φίλοις τεύχειν ἔριν; die Vorsicht (ἐξευλαβοῦνται . . οἱ σοφοί) ist die Mutter aller Weisheit.

In den Herakliden 179 entzieht sich der Chor der Stellungsnahme, die für ihn von vorneherein nicht zweifelhaft sein konnte, durch prononcierte Verkündigung der alten Richterregel: „Eines Mannes Red' ist keine Red',
Man soll die Teile hören beed'!"[1])

Ebensowenig getraut sich der Chor bei dem Bruderzwist zwischen Menelaus und Agamemnon anlässlich der Opferung der Iphigenie Stellung zu nehmen: Iph. Aul. 376. Er hilft sich über das Unbequeme der Lage mit demselben Gemeinplatz hinweg, den wir auch Med. 520 finden.

---

1. τίς ἂν δίκην κρίνειεν ἢ γνοίη λόγον,
πρὶν ἂν παρ᾽ ἀμφοῖν μῦθον ἐκμάθῃ σαφῶς;